

LEBENS WANDEL

Jamaika ist eine andere Welt. Ein paar Joints, viel Reggae, wenig Stress. Alles ist irgendwie „no problem“. Keine Spur von Hektik und starren Regeln. Und mit den Gesetzen nimmt man es auf der Karibik-Insel auch nicht so genau.

Vielleicht erklären diese Umstände das Verhalten von Leon Bailey. Er stammt aus Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, und spielt Fußball bei Bayer Leverkusen. Mit seiner unüberlegten, fahrlässigen Art fernab des Spielfeldes eckt der 19-Jährige immer wieder an.

Dass sich dies auf seine Fußballleistungen auswirkt, davon ist Michael Micic überzeugt. Der 39-Jährige ist Life-Coach und sieht sich als Sparringspartner für Arbeits-, Sport- und Lebensthemen (siehe Interview Seite 85). In dieser Funktion arbeitete er beim Bundesligisten 1. FC Köln, bevor er sich in die Selbstständigkeit verabschiedete. Der Schwerpunkt für Diplom-Betriebswirt Micic, der an der Hochschule Künzelsau Sportmanagement studierte und zudem eine zertifizierte Ausbildung zum systemisch-integrativen Coach durchlief, lag beim FC in der Förderung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Bailey, dem nach seinen Social-Media-Eskapaden Prügel von einem Profiboxer angedroht wurden und dem es schwerfällt, sich an Vorgaben seines Arbeitgebers zu halten, könnte so eine Unterstützung guttun. Micic nennt es „Hilfe zur Selbsthilfe“. Er will mit seinen Klienten Themen klären, Veränderungsaktionen herbeiführen und einen Ort der Reflexion schaffen. Zu einer Art Selbsterkenntnis hat es bei Bailey – ob nun vom Verein gesteuert oder nicht – gereicht. Via *BILD* ließ der Stürmer verlauten: „Ich weiß, dass ich jung bin und noch viel lernen muss.“ Er entschuldigte sich für seine Fehler.

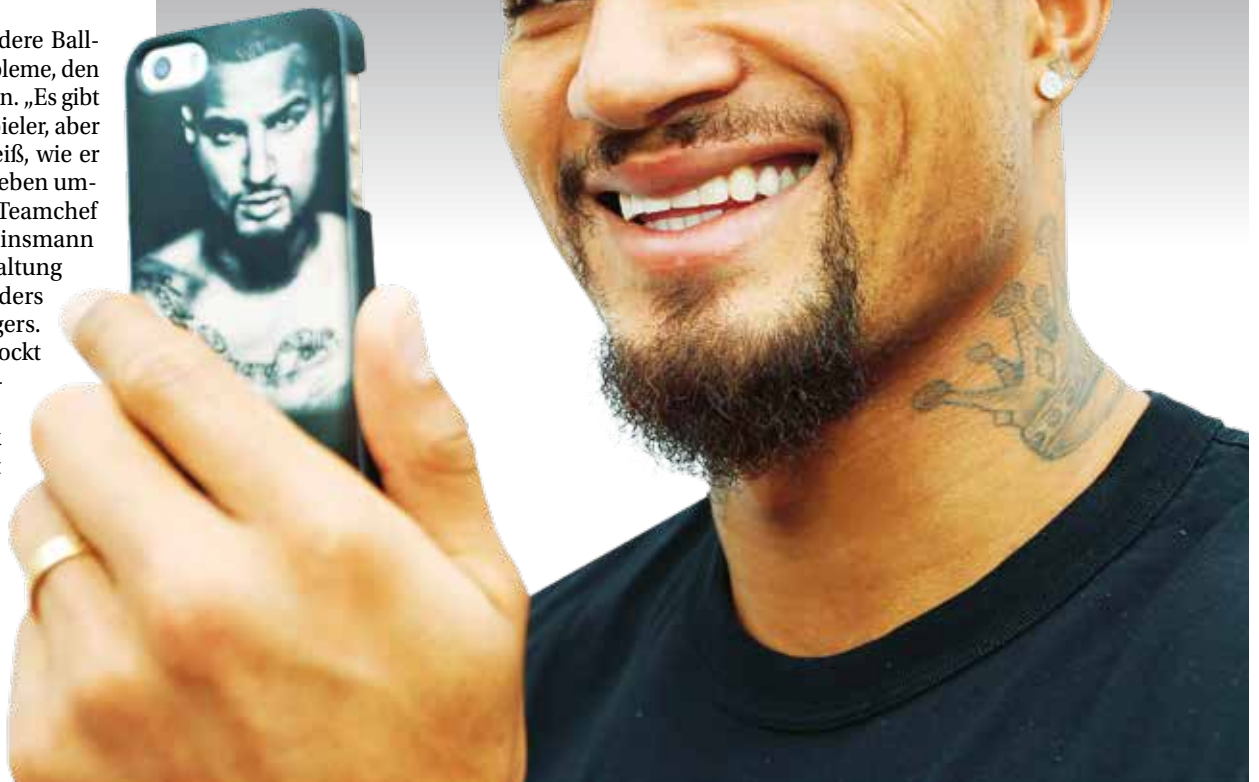
Tatsächlich hat der eine oder andere Ballkünstler gerade in jungen Jahren Probleme, den richtigen Weg im Leben einzuschlagen. „Es gibt zwar eine Ausbildung zum Fußballspieler, aber nicht zu einem Fußballprofi, der weiß, wie er mit seiner Umgebung und seinem Leben umzugehen hat“, erkannte der frühere Teamchef der Nationalmannschaft Jürgen Klinsmann schon vor Jahren. Die Lebensgestaltung eines Fußballprofis sieht eben anders aus als die eines Otto Normalbürgers. Viel zu viel Kohle in jungen Jahren lockt falsche Freunde an. Wer von allen angehimmelt wird, verliert gerne rasch die Bodenhaftung. Mit Protz, Prunk und häufig wenig Ausbildung geht es durchs Leben. Es ist ein Alltag auf der Überholspur. Bei Bailey darf man das wörtlich nehmen: Er filmt sich schon mal selbst bei Tempo 200 auf der Autobahn.

Doch welchen Einfluss nimmt dieser Lebenswandel auf den Sportbereich? Und umgekehrt: Welches Sportthema tangiert das

Die Bundesliga ist voller Experten, einen **LIFE-COACH** aber sucht man in der 1. Liga vergeblich. Dabei hätte es der Persönlichkeitsentwicklung mancher Profis nicht geschadet.



Sorgen für Schlagzeilen: Rafael van der Vaart mit Ex-Frau Sylvie, Kevin Großkreutz nach seiner Prügelnacht und Feierbiest Kevin-Prince Boateng





Vordenker: Coach Jürgen Klinsmann erkannte früh das Thema Persönlichkeitsentwicklung.

Fortsetzung von Seite 83

Privatleben? Oft nimmt ein Spieler – wie jeder andere auch – Themen mit nach Hause. Hinzu kommt der mediale Druck. „Die privaten Probleme waren auch ein Grund, dass ich nachgelassen habe“, erklärte etwa Rafael van der Vaart freimütig. Der ehemalige niederländische Nationalspieler begründete den Leistungsabfall auf dem Rasen auch mit seinen Scheidungsquerelen.

Hängt der Haussegen schief, dann wirkt sich das meist auf die Arbeit aus. „Wenn man diese Tragweite erkennt, ist es aus meiner Sicht unverständlich, wie man in einem Profiverein hier keine professionellen Strukturen schaffen will“, sagt Micic. Tatsächlich arbeitet derzeit kein Verein aus Deutschlands Eliteliga mit einem Life-Coach zusammen, auch Micic verlagerte seinen Schwerpunkt Richtung Wirtschaft, weil dort die Relevanz von Coachingmaßnahmen sehr wohl erkannt wurde. Warum also nicht im Fußball?

Dieser Umstand erstaunt, wenn man all die Personalanhäufungen der Bundesligaklubs sieht: Ob Scouts, Ärzte, Fitnesstrainer, Physios oder Ernährungsberater – Experten, wohin man schaut. An jeder kleinen Stellschraube wird gedreht. Selten aber im Bereich Persönlichkeitsentwicklung. „Wie soll ein Spieler in der 89. Minute das Richtige tun, wenn ich ihm nicht helfe, für sein Leben verantwortlich zu sein? Wenn ich Breno oder Sosa nicht zeige, wie sie hier in unserer Kultur zurecht kommen?“, fragte Klinsmann in der *Süddeutschen Zeitung*. Damals war er Trainer des FC Bayern. Trotzdem könne es laut Klinsmann ohne dieses Puzzleteil reichen für den Erfolg, aber wohl nicht für den ganz großen Wurf.

Immerhin, Zweitligist VfB Stuttgart gönnt sich seit wenigen Monaten Jens Andrei. „Sollte es ein Neuzugang bei uns nicht schaffen, sich durchzusetzen, dann darf das nur sportliche Gründe

haben“, erklärt VfB-Sportvorstand Jan Schindelmeiser die Verpflichtung des sogenannten Player Relations Manager: „Es darf niemals daran scheitern, dass wir nicht in der Lage waren, einen Spieler zu integrieren und dafür zu sorgen, dass er sich wohlfühlt.“

Natürlich gibt es auch in allen anderen Bundesligavereinen Mannschaftsbetreuer und Integrationsbeauftragte, die bei der Wohnungssuche, Behördengängen, Übersetzungen oder Sprachkursen helfen. Agenturen wie Soccer Solutions kümmern sich speziell um südamerikanische Spieler – nicht nur in der Bundesliga. Das Credo: die Eigenmotivation des Sportlers stärken, ihn und seinen Verein erfolgreich machen. Auch Stuttgarts Andrei deckt das Thema Heimweh ab – und die Beziehungen untereinander. „Wir brauchen eine sehr gute Atmosphäre im Team. Ohne die ist es schwer, Höchstleistungen zu bringen“, erklärt Schindelmeiser.

Kevin Großkreutz scherte aus. Aus Dortmunder Zeiten bekannt für unrühmliche Aktionen wie Urinieren in einer Hotel-Lobby, war er nach seinem nächtlichen Ausflug mit VfB-Nachwuchsspielern samt Besuch in einem einschlägigen Etablissement und Prügeltacke nicht mehr tragbar. Doch die Außenwirkung solcher Aktionen in unserer gläsernen Welt ist nicht nur für den Klub katastrophal. Eine frühzeitige Hilfe zur Selbsthilfe hätte Großkreutz möglicherweise schützen können. Hier stellt sich die Frage, was wohl wird, wenn der Lebensinhalt Fußball wegfällt.

Anders als in der Bundesliga greifen heute zwei Drittel der Premier-League-Klubs auf Betreuungs- und Begleitungsangebote im Bereich Lebenshilfe zurück. Das läuft dann unter den Begriffen Chaplaincy oder Player Care. Bei Zweitligist Huddersfield Town, dem Klub des deutsch-amerikanischen Trainers David Wagner, wurde die Stelle des Player Liaison Officers auch wegen der deutschen Spieler geschaffen. Primär setzen diese Angebote bei den Klubs der Insel schon im Teenager-Alter an, um die Jungs frühzeitig auf die rechte Bahn zu lenken.

Bei Kevin-Prince Boateng reichten die Jahre bei Tottenham und Portsmouth wohl nicht aus. Der

**Nicht einzufangen:
Leverkusens
Leon Bailey eckt
regelmäßig an.**

**„Meine Freunde haben
gesagt: 'Lass uns ausgehen.'“**

KEVIN-PRINCE BOATENG, Profi

30-Jährige verriet im englischen *Guardian*: „Ich hatte keine echten Freunde, die gesagt hätten: 'Geh trainieren!' Meine haben gesagt: 'Lass uns ausgehen.'“ Anstatt auf dem Platz Leistung zu zeigen, zog er um die Häuser: „Ich war jeden Abend bis morgens in Nachtclubs unterwegs, wog ungefähr 95 Kilo, dick vom Trinken und schlechten Essen.“ Der frühere Schalke-Spieler

gibt unverhohlen zu: „Ich hatte eine Karriere, von der viele träumen. Aber ich weiß, dass ich mehr aus ihr hätte machen können, wenn ich früher fokussiert gewesen wäre.“ Mit dem Alter wird auch ein Fußballprofi weise: Boateng möch-

te nun als Berater jungen Spielern helfen: „Mit 18 hörst du nicht auf deine Eltern, deswegen brauchst du jemanden, der dich anleitet. Ich hatte so jemanden nicht.“

Als Mesut Özil zu Werder Bremen ging, schickte ihm seine damalige Berateragentur einen „Aufpasser“ mit. Shahn Shayesteh kaufte für Özil ein, fuhr ihn zum Training und beriet ihn. Er und Özil wurden dicke Kumpels. Doch auch der Nationalspieler beklagt falsche Freunde, viele hätten nur von ihm und seinem Promistatus profitieren wollen. Özil fühlt sich „benutzt“.

„Ich bin davon überzeugt, dass das Thema Life-Coaching zukünftig eine noch größere Rolle bei der ganzheitlichen Entwicklung von Spitzensportlern einnehmen wird“, sagt Kölns Geschäftsführer Jörg Schmadtke. Dennoch hat sich der FC neben dem sportlichen für einen sportpsychologischen Ansatz entschieden.

Doch während der Sportpsychologe häufig auf dem Platz arbeitet

und auf die mentale Stärke im Spiel setzt, ist die Arbeit des Life-Coachs stark auf den Bereich fernab des Rasens ausgerichtet. So sieht sich Micic auch als Seelsorger, möchte dies aber trotz eines Masters in Theologie nicht nur in eine religiöse Ecke stellen.

Der Bombenanschlag auf den Dortmunder Mannschaftsbus oder die Vorfälle beim Länderspiel im November 2015 in Paris zeigen auf erschreckende Art und Weise, dass sich auch Themen wie Angst, Verunsicherung und Trauer aus dem Fußball nicht mehr wegdenken lassen. Nach dem Selbstmord von Robert Enke 2009 stand Hannover 96 vor der Herausforderung, Trauer und Bundesligaalltag gemeinsam zu bewältigen. Der Verein holte sich Hilfe von einem Pastor. Und die Fußballnationalelf wurde von 1970 bis 1978 von Seelsorger Wolfgang Dietrich unterstützt. Tatsächlich befürchtete der DFB einen Anschlag der RAF. Damals erkannten die Verantwortlichen die mögliche Tragweite für die Spieler. Auch der Alltag der BVB-Profis dürfte nun ein anderer sein und das Sportliche tangieren. Das Thema Life-Coaching ist aktueller denn je.

JANA WISKE





„Heute der Superstar, morgen der Depp der Nation“

Life-Coach **MICHAEL MICIC** (39) erklärt, warum der Profifußball Experten bei der Persönlichkeitsentwicklung braucht.

Michael Micic war bei Bundesligist Köln angestellt, betreut bis heute Profisportler. Zu seinen Klienten zählten unter anderen Dynamo Dresdens Jannik Müller und Daniel Mesenhöler von Union Berlin. Er hospitierte zudem bei verschiedenen Premier-League-Klubs wie Manchester United, Manchester City und dem FC Liverpool.

Was genau ist Ihre Aufgabe als Life-Coach, Herr Micic?

Es geht vor allem darum zu sehen, wie sich Lebensgestaltung und sportliche Leistung gegenseitig beeinflussen. Wie wirkt sich die Leistung der sportlichen Betätigung auf das Privatleben aus – und umgekehrt. Das beinhaltet positive und negative Einflüsse.

Warum ist aus Ihrer Sicht so eine Person gerade im Profifußball heute wichtig?

Wenn ich Tim Bendzko zitieren darf, der singt in seinem gleichnamigen Lied: „Ich bin keine Maschine.“ Die Spieler sind Menschen, die Trainer und Manager auch... Menschen brauchen andere Menschen, die ihnen helfen, auch als Mensch wahrgenommen zu werden. Nicht nur als eine Leistungsmaschine.

Sie waren beim Bundesligisten 1.FC Köln angestellt, sind Sie dort auf Widerstände gestoßen?

Jein. Die Kölner an sich sind ja wesentlich offener als Menschen aus anderen Regionen in Deutschland, das hat vieles erleichtert. Zudem befanden sich an den Schlüsselpositionen Personen wie etwa Jörg Schmadtke, dem ich direkt unterstellt war, die diese Themen befürwortet und implementiert haben. Nichtsdestotrotz war es etwas Neues im Verein – da gibt es auch Vorbehalte.

Hätten Sie bei den Profis größere Akzeptanzprobleme gehabt?

Der Fußball ist oftmals sehr hierarchisch geprägt. Wenn man ei-

ner Mannschaft vorgestellt und ihr der Mehrwert erklärt wird, und wenn man dann auch noch gute Ergebnisse mit einzelnen Spielern erzielt, dann spricht sich das rum. Die Akzeptanz steht und fällt mit der Qualität der Arbeit. Der Profibereich ist ja kein geschlossenes System: Es gibt Nachwuchsspieler wie etwa Torwart Daniel Mesenhöler von Union Berlin, den ich betreut habe, die dann zu den Profis hochgekommen sind.

Aber man muss als Profi erkennen können, was Sie für eine Qualität haben...

Da gibt es tatsächlich ganz unterschiedliche Charaktere. Im Profifußball sind Themen wie Maskulini-

„Der Sport in Deutschland ist ziemlich träge, was Veränderungen angeht.“

tät, oder wie man sich kleiden muss, ganz anders ausgeprägt. Stichwort „keine Schwächen zeigen“. Es hat aber auch ein Umdenken stattgefunden. Die jüngere Generation der Trainer ist hier sehr wissbegierig, die Offenheit für Themen wie Life-Coaching ist größer geworden. Das gibt es auch bei Spielern. Viele sind offen, anderen fällt es schwerer.

Der VfB Stuttgart hat mit Jens Andrei seit einiger Zeit einen Player Relations Manager. Kam Andrei zu spät für Kevin Großkreutz?

Ich weiß ja nicht, was Jens Andrei alles verhindert hat... Nein, im Ernst: Wenn sich ein Spieler über sein Leben Gedanken macht und solche Angebote des Vereins nutzt, ist das sehr gut. Aber der Verein kann ja niemanden zwingen, dieses Angebot zu nutzen.

Ist bei manchen Profis einfach Hopfen und Malz verloren?

Es gibt einzelne Spieler, die davon partout nichts wissen wollen. Oft

hängt das auch mit negativen Erfahrungen zusammen, etwa wenn sich ein Spieler geöffnet hat und damit nicht sensibel umgegangen wurde. Bei diesen Angeboten steht und fällt alles mit dem Thema Vertrauen. Es braucht eine gemeinsame Plattform, auf der man sich begegnen kann. Der damalige NLZ-Leiter Frank Schaefer hat in Köln seinen Nachwuchstrainern und auch Spielern ein Kennenlerngespräch mit mir empfohlen. Ganz unverbindlich. Danach konnte jeder für sich entscheiden, ob er ein Life-Coaching in Anspruch nehmen wollte.

Welche Problemthemen sind aus Ihrer Sicht die präsentesten im deutschen Profifußball, um die es sich zu kümmern gilt?

Ich fange mal mit den Trainern an. Ich bin ja jetzt auch im Wirtschaftsbereich tätig. Hier sind schon viele Dinge selbst-

verständlich, da hinkt der Sport weit hinterher. So etwas wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Im Profifußball ist es ganz normal, dass der Trainer sechs bis sieben Tage pro Woche für den Verein zur Verfügung steht. Den Klubmanagern geht es nicht besser. Da kann man nicht von Familienleben sprechen. Das ist ein Systemthema. Hier gibt es keine Bewegung.

Und bei den Spielern?

Da kommt es auf das Alter an. Junge Spieler im Internat etwa leiden unter Themen wie Heimweh. Sportliche Entwicklung, Partnerschaft und Schule – viele Ansprüche, die auf die Spieler einprasseln. Im Erwachsenenbereich dominiert das Thema Medien. Heute der Superstar, morgen der Depp der Nation. Dann das Unterscheiden von echten und falschen Freunden. Das fängt schon im Jugendbereich an. Hinzu kommt der adäquate Umgang mit dem vielen Geld.

Wie helfen Sie hier konkret?

Steigt ein Fußballer etwa in den Profibereich auf, stellt er sich oft die Frage: „Welches Auto brauch' ich? Kann ich mich mit meinem jetzigen Auto noch sehen lassen?“ Manchmal dominiert so ein Thema. Die Jungs kaufen sich dann ein Auto, das über das Ziel hinausschießt. Sich von so etwas freizumachen, weil es nicht angemessen ist – dabei leiste ich Hilfestellung.

Formen Sie aus Fußballprofis bessere Menschen?

Zumindest Menschen, die besser reflektieren können.

Ist es nicht auch ein Armutszeugnis für diese Gesellschaft, dass wir vermehrt Leute wie Sie brauchen?

Ja, das ist so.

In der Premier League ist das Thema Spielerbetreuung und Persönlichkeitsentwicklung viel präsenter. Gibt es dort mehr böse Jungs?

Die Engländer sind sehr proaktiv, da können wir uns hier in Deutschland eine Scheibe abschneiden. Auf der Insel gibt es in diesem Bereich eine lange Tradition. Dazu zählt auch das Thema „Umgang mit Vorurteilen und Rassismus“. Life-Skills-Seminare gibt es schon im Jugendbereich von Manchester United. Deswegen sind die Jungs dort nicht schlechtere Menschen. Das Angebot ist einfach länger vorhanden. Es wurde viel früher erkannt, dass so etwas im Verein wichtig ist.

Hinkt der deutsche Fußball hier noch hinterher?

Mein Empfinden ist, dass der Sport in Deutschland ziemlich träge ist, was Veränderungen angeht. Als Jürgen Klinsmann 2004 Nationaltrainer wurde, war die Skepsis groß, als er einen Sportpsychologen verpflichtete. Noch heute ist dieses Thema im deutschen Profifußball nicht etabliert – vom Life-Coach ganz zu schweigen.

INTERVIEW: JANA WISKE